National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 205 | Berleburg, Freitag, 1. September 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

„Beispiellose Energien von Deutschland eingesetzt"

Bemerkenswerte neutrale Ansichten und Anweisungen des Hauptquartiers Eisenhowers

wlz. Berlin, 31. August. Beim Beginn des sechsten Kriegsjahres mit der Einnahme von Paris durch die Anglo-Amerikaner, dem rumänischen Verrat und dem Vordringen bolschewistischer Truppen gegen das Oelgebiet von Ploesti überschlagen sich wieder einmal die nordamerikanischen und englischen Zeitungen sowie der größte Teil der neutralen Presse, die im anglophilen Fahrwasser steuert, in ihrem Siegesjubel. Im Gegensatz dazu haben jetzt die Kriegskorrespondenten vom Hauptquartier Eisenhowers die Anweisung erhalten, „mit dem übersteigerten Optimismus Schluß zu machen" und die Oeffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß „noch schwerste Kämpfe bevorstehen", und daß, „solange die deutsche Wehrmacht im Felde noch nicht geschlagen" sei, „von einem Siege nicht gesprochen werden" könne.

Das erklärte der USA-Kommentator Paul Schubert im Radio Neuyork. Sehr treffend sagte er ferner: „Der Zeitfaktor ist heute ausschlaggebend geworden." Eben, um die Zeit, die für den entscheidenden Einsatz unserer neuartigen V-Waffen erforderlich ist, zu erstreiten, darum geht es jetzt bei den deutschen Absetzbewegungen und bei der „übermenschlichen Kraft, mit der Deutschland", wie der „Berner Bund" schreibt, „seit längerer Zeit arbeitet, um die Ueberlegenheit des Gegners durch bestimmte und sozusagen querwirkende Waffentypen zu brechen. Deutschland setzt beispiellose Energien ein." Und diesen beispiellosen Energien wird es gelingen, eine neue Wende herbeizuführen.

Wir alle im Vaterland wissen, daß die Lage in jeder Hinsicht sehr ernst ist, aber wir sind zugleich auch der festen Ueberzeugung, daß der Krieg, der jetzt im sechsten Jahr sowohl im Osten wie auf dem Balkan und auch im Westen zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt, in absehbarer Zeit von diesem Ausgangspunkt aus wieder in seiner Entwicklung eine ähnliche Wende durch den Einsatz unserer neuartigen Waffen erhalten wird, wie die Kriegführung vor fünf Jahren in revolutionierender Weise durch die Zusammenarbeit von Panzern und Luftwaffe deutscherseits von Grund auf umgewandelt wurde. Es gibt genug maßgebliche Stimmen auch im neutralen Auslande, die nach wie vor der Ansicht sind, daß „Deutschland plötzlich mit größten Ueberraschungen aufwarten" könne.

Der „Berner Bund", der alles andere als deutschfreundlich ist, schreibt in seinen Betrachtungen weiter, daß „sich kein gewöhnliches Wettrüsten abspielt, sondern daß die Alliierten bei ihrem Versuch, die deutschen Armeen in Frankreich niederzuschlagen, in kurzer Zeit nicht nur auf die geballte Streitmacht des Reiches auf Grund der Maßnahmen zum totalen Krieg stoßen, sondern auch mit neuen V-Waffen zusammenprallen werden." — Die bekannte portugiesische Zeitung „A Voz" weist darauf hin, daß „die deutsche Kriegführung zur Zeit auf die Defensive abgestimmt" sei, „weil das Reich Zeit braucht, um seine totale Mobilisierung zu organisieren. Deutschland wird seine unbekannten Waffen entwickeln, mit denen es seine Feinde nicht nur aufhalten und zurückwerfen, sondern den Krieg gewinnen zu können glaubt."

Der bekannte argentinische Militärkritiker Oberst Gomez erklärte in einem Aufsehen erregenden Artikel in der Zeitung „Cabildo": „Deutschland konzentriert seine Kräfte für den Endsieg. Es gibt mit ganz bestimmten Absichten Raum im Osten und im Westen auf. Es bezahlt den Gewinn von Zeit mit Raum, um seine neuartigen V-Waffen in entscheidender Weise zum Einsatz bringen zu können." Sehr treffend weist der Oberst darauf hin, daß „eine der stärksten und unschlagbaren Waffen der Deutschen ihr ungebrochener Widerstands- und Siegeswille" sei und „das Wissen, es geht um das Leben, so daß man bei jedem Schritt, den der Krieg näher an die deutschen Grenzen kommt, auch mit einer noch fanatischeren Abwehr als bisher rechnen muß." — Die rechts eingestellte Stockholmer Zeitung „Dagsposten" meint: „Man muß damit rechnen, daß die Deutschen die Alliierten ihre verschiedenen Operationsmöglichkeiten ausspielen lassen, um Zeit für den Einsatz ihrer V-Waffen zu gewinnen und um, nachdem die Lage in ihrer Gesamtheit überblickt werden kann, den Gegner zu binden und zu einer Gegenoffensive auszuholen. Deutschland läßt zur Zeit nichts unversucht, um Zeit zu gewinnen."

Das alles sind Stimmen, die beim Beginn des sechsten Kriegsjahres die Lage anders, aber zutreffender sehen als die so laut „Sieg" brüllenden alliierten Zeitungen und ihre Nachbeter im „neutralen" Lager. Wir verschließen nicht die Augen vor dem Ernst der Lage, den neuen Schwierigkeiten und den Anstrengungen und Opfern, die für deren Ueberwindung gebracht werden müssen. Aber vom Führer bis zum letzten Volksgenossen sind wir auch mit dem durch nichts zu erschütternden Willen beseelt, jetzt alle seelischen, menschlichen und materiellen Kräfte in die Waagschale zu werfen, um die Rechnung der Alliierten zu zerreißen: die Rechnung Churchills: „wir müssen den Krieg bis zum Herbst beenden, sonst — — ". Churchill vollendete den Satz nicht, weil er hätte weiter sagen müssen: sonst würden alle Opfer der Alliierten umsonst gebracht sein. Denn wenn die Deutschen nicht bis zum Herbst niedergerungen worden sind, haben sie die Zeit für den entscheidenden Einsatz ihrer V-Waffen gewonnen. Das wird uns gelingen, weil wir für die Erringung des Sieges bereit sind zu jedem Einsatz und Opfer.

Vierfach mehr Zerstörungen in nur 60 Tagen als 1940

Der Londoner Regierungsausschuß über die Verheerungen durch die V-1-Waffe

× wlz. Berlin, 31. August. Es werden jetzt die Verhandlungen des Londoner Regierungsausschusses über die Frage der Bekämpfung der V-1-Waffe zum Teil bekannt. Die in 60 Tagen angerichteten Schäden sind nach amtlichen Feststellungen viermal so hoch als die des ganzen Jahres 1940, die damals durch die deutschen Luftangriffe verursacht wurden.

Seit zwei Monaten orgeln die deutschen V-Geschosse über den Kanal nach England und tragen Tod und Vernichtung in den Raum von Groß-London. Wie groß die angerichteten Schäden sind, geht klar aus den wenigen und vorsichtigen Aussagen des Feindes selbst hervor. Als die deutsche Luftwaffe 1940 mit Tausenden von Flugzeugen bei Tag und Nacht gegen die Insel zog, wurden wertvollste Rüstungszentren, Industrieanlagen, Eisenbahnknotenpunkte, Speicherhäuser und Docks zerstört. Nun aber, nach zehn Wochen V-1-Einsatz, haben englische Statistiker eine Bilanz gezogen, die besagt, daß dieses V-Bombardement schon jetzt das Vierfache an Verlusten gegenüber 1940 gefordert hat. London allein weist 800 000 beschädigte Häuser auf. Heute wird in jeder Tagesstunde bei dem Abwehrfeuer gegen V 1 ein Mehrfaches an Munition verbraucht, als früher ein Großangriff der deutschen Luftflotte gegen London erforderte.

Diesen Feindgeständnissen stellt Dr. Harald Jansen in der Brüsseler Zeitung eine Aufstellung der Vorteile in der Herstellung einer V 1 gegenüber einem Bombenflugzeug zur Seite. Eine Boeing, der Normaltyp des viermotorigen Bombers, bedarf zur Fertigung ein Arbeitsaufgebot von 300 000 bis 700 000 Arbeitsstunden. Eine V 1 erfordert nur 500, da sie ein Massenprodukt wie eine Bombe oder Granate ist und somit im Serienbau hergestellt werden kann. Außerdem ist ihr Bau wie geschaffen für Frauenhände und kann in verhältnismäßig engräumigen Montagehallen in ununterbrochenem Fertigungsausstoß hergestellt werden. Hinzu kommen aber noch weitere sehr wesentliche Vorteile gegenüber einem Bombereinsatz.

Die Betätigung von V 1 benötigt weniger Personal als Berlin Straßenbahnschaffner hat. Großräumige Flugplätze, komplizierte Funkmeldestationen, Warndienste, nächtliche Leuchtfeuer, Seenotbereitschaften, Meteorologen, das alles benötigt die fliegende Bombe nicht. Hinzu kommt noch die Einsparung des Treibstoffverbrauchs, der bei dem Einsatz eines Bombers von englischen Flugplätzen bis Berlin 6000 Liter beträgt, wobei der Rückflug noch im betriebswirtschaftlichen Sinne als unproduktiv angesehen werden muß. Da die Bomber aber nicht allein, sondern nur noch unter Jagdschutz fliegen, kommt noch ein weiterer Flugzeugverschleiß und Brennstoffverbrauch von etwa 20 Prozent des Bombereinsatzes hinzu. V 1 aber fliegt ohne Jäger, ohne Schutz und verteuernde Sonderbeigaben. Es läßt sich danach ein Aufwandverhältnis von 1:40 berechnen. Damit ist die größere Wirksamkeit und der Erfolg der deutschen Vergeltungswaffe gegenüber dem Bombereinsatz und den Terrorflügen des Feindes garantiert.

Dem Somme-Abschnitt und den Argonnen zu

Erbittertes Ringen mit vordringenden anglo-amerikanischen Panzer- und Mot-Verbänden

□ wlz. Berlin, 31. August. Aus dem heutigen OKW-Bericht mit der Feststellung, daß kanadisch-britische Truppen aus dem Raum Beauvais (60 Kilometer nördlich der Seine) nach Norden vorstoßen und im Raum Laon, Reims und Chalons (120—150 Kilometer östlich Paris) heftig gekämpft wird, darf man wohl den Schluß ziehen, daß die deutsche Führung sich zu einem sehr weiten Absetzen entschlossen hat und noch nicht gewillt ist, sich dem Gegner zu einer entscheidenden Schlacht zu stellen. Das Ringen bewegt sich der Somme und den Argonnen zu. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß bei uns sich erst die Maßnahmen des totalen Krieges auswirken müssen, ehe wir im Westen uns dem Gegner endgültig stellen können.

Die weiten Raumgewinne des Gegners sind vor allem darauf zurückzuführen, daß seine starken Panzerkräfte gedeckt und unterstützt durch die überlegenen Luftwaffenverbände raumgreifend operieren können. Auch hat die USA-Truppenführung für reichlich Nachschub an Material und Menschen Sorge getragen, um immer wieder zu Umfassungsaktionen auszuholen, wenn irgendwo deutsche Sperriegel sich den Angriffsstößen vorlegen. Die Vernichtungswut der Anglo-Amerikaner kennt keine Grenzen. Sie macht weder vor den militärisch bedeutungslosen Städten und Dörfern, noch vor den mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Lazaretten und Verwundetentransporten halt. Daneben rollen fortgesetzt die Salven der Geschütze, die das Zerstörungswerk vollenden sollen, und erst in die rauchenden Trümmer der vor wenigen Stunden noch blühenden Ortschaften wagen die feindlichen Panzer einzudringen. An anderen Stellen ballt der Gegner seine Panzerverbände zu massierten Keilen zusammen und jagt ohne Rücksicht auf Verluste Welle auf Welle in das Feuer unserer Pakgeschütze, bis der Einbruch erreicht ist.

Wiederholt haben diese Panzerrudel in den letzten Tagen durch Pak- und Flakbeschuß, durch Nahkampfwaffen, Minen und geballte Ladungen bis zur Hälfte ihres Bestandes verloren. Aber dennoch vermag der Feind noch immer mit neuen Kräften seinen Angriff aus der Tiefe zu machen. Unsere Truppen schließen sich, wo immer der Kampfverlauf es erfordert, zu zähestem Widerstand zusammen. Wenn sie auch nicht über die gleichen Massen an schnellbeweglichen schweren Waffen wie die Gegner verfügen, so reagieren sie doch auf den ständigen Wechsel der Angriffsrichtungen mit der Präzision einer gut eingespielten Maschinerie. Bald greifen sie von vorn, bald von der Flanke oder vom Rücken her den vorgedrungenen Feind an und bringen dabei ihre Panzerabwehrwaffen zu stärkster Wirkung. Für uns kommt jetzt alles darauf an, die Planmäßigkeit des Abrollens der weitreichenden Absetzbewegungen zu sichern, wofür hier und dort wieder größere Gegenstöße als Hilfe für die Nachhuten notwendig sind und zum andern Zeitgewinn für die Heranführung neuer Kräfte zu erstreiten.

Von Rouen aus sind die Verbände der Gruppe Rommel auf Dieppe und Amiens im Abziehen, aber lassen in Le Havre eine Besatzung für diesen wichtigen Stützpunkt zurück. Ein britischer Versuch, über Beauvenes einen Keil zwischen dem linken und rechten Flügel der Gruppe Rommel zu treiben, hat eine deutsche Gegenaktion ausgelöst. Denn es gilt, unsere Verbände aus den Sperrstellungen entlang der Oise gesichert nach Nordosten abzusetzen. Nördlich der Aisne entwickelten sich an der Oise, um Laon und weiter südlich um Reims heftige Kämpfe mit sehr starken USA-Verbänden. Der Feind vermochte Laon zu nehmen und nördlich der Oise in Richtung Amiens durchzustoßen und gegen die Stadt vorzudringen. Von Reims aus bewegen sich USA-Panzerverbände auf Rethel zu und vermochten bei Neufchatel einen Brückenkopf über die Aisne zu bilden. Von Chalons und Vitry-le Francois aus drang der Feind weitere 30 Kilometer in Richtung Nordosten gegen die Argonnen vor. Im südfranzösischen Invasionsraum toben vor allem bei Valence heftige Kämpfe, wo der Feind nach wie vor vergeblich versucht, die Straßen für unsere Abzugsbewegungen zu sperren.

Zweifelsohne haben die Anglo-Amerikaner wieder weiten Raum in Richtung der Argonnen (halbwegs zwischen Maas und oberer Marne) und in Richtung der Linie Sedan—Amiens gewonnen. Der Krieg wälzt sich wieder über die Schlachtfelder, die mit ihren Fluß- und Städtenamen aus dem ersten Weltkrieg 1914 und 1918 und aus der Zeit unseres Blitzfeldzuges 1940 bekannt sind. Viele von denen, die vor vier Jahren und auch manche von denen, die vor mehr als 25 Jahren schon auf diesen Stätten kämpften und nun wieder in diesen Räumen vor der entsagungsvollen Aufgabe der Abwehr gegen einen materiell überlegenen Feind stehen, werden noch fanatischer von dem Willen beseelt sein, die große Aufgabe zu vollenden, die vor 30 Jahren nicht vollendet werden konnte und deren Vollendung jetzt abermals schicksalhaft bedroht erscheint, die schließlich aber doch, wenn endlich wieder unsere Stunde gekommen ist — und sie wird kommen! — ihre Erfüllung finden wird.

Oberst Holste erhielt das Eichenlaub

dnb. Führerhauptquartier, 31. August. Der Führer verlieh am 27. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberst Rudolf Holste, Führer einer Kavallerie-Brigade, als 651. Soldaten der Wehrmacht. Oberst Holste erhielt das Ritterkreuz als Kommandeur eines Artillerie-Regiments nach den Winterkämpfen 1941/42 im Abschnitt von Rschew. Holste wurde 1897 in Hessisch-Oldendorf als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er ist aktiver Offizier.

Fünf Jahre

Von Dr. Friedrich Schultz

rd. Berlin, 31. August. Im Strudel der Ereignisse und Entwicklungen, die uns gerade jetzt wie ein Katarakt zu überfluten scheinen, sind Brauch und Maßstäbe bürgerlicher Geruhsamkeit längst hinter uns zurückgeblieben, und wir müssen schon gewaltsam anhalten und uns besinnen: Fünf Jahre ist es her . . . Fünf Jahre, seit das deutsche Heer und das deutsche Volk in dem stürmischen Feldzug der achtzehn Tage Vertrauen und Glauben an seine sieghafte Kraft wiedergewannen, und die Lähmung des Unterlegenseins, die von den schlamm- und blutdurchtränkten Schlachtfeldern des Westens noch irgendwie auf ihm lastete, unter dem Marschtritt seiner jungen Bataillone wie ein böser Albdruck verschwand. Es ist nicht bei dem glücklichen befreienden Rausch jener Tage geblieben . . .

Fünf Jahre — und jedes neue von ihnen stand härter noch und unerbittlicher vor uns als das vor ihm im Strom der Zeit versunkene, und wie ein Luftschiffer, dessen Ballonhülle mit der Länge der Fahrt an Tragfähigkeit verliert, haben wir nach und nach und in steigendem Umfange Gewohnheiten und Rücksichten, Kostbares und Vertrautes an Gut und Blut gleich einem Ballast über Bord geben müssen, um das Schiff in der Höhe zu halten, die es braucht, um seinen Flug zu vollenden. Vieles, was zu Beginn dieses Krieges noch gänzlich unvorstellbar erschien, ist uns längst selbstverständlich geworden.

In fast 200 Jahren hatte sich die Welt daran gewöhnt, den deutschen Boden als den Tummel- und Jahrmarktsplatz aller politischen Händel und Intrigen anzusehen, die Schaffenskraft seines Volkes wurde für den ganzen Globus Kulturdünger, und sein Dichten und Denken führte in die höchsten Himmel, während die Erde ihm versagt schien. Wir begreifen heute nur schwer die Bedeutung der Tatsache, vor die sich die Welt mit der Kaiserproklamation von Versailles gestellt sah. Sie stand vor dem Zwang, sich damit abzufinden, daß das Zentrum unseres Kontinents, bis dahin Spielball und Objekt aller imperialistischen Neigungen seiner Anrainer, zu einem Kraftfeld ersten Ranges wurde, dessen nach der Einigung gewaltig wachsende Volks- und Schaffenskraft die zünftlerischen Fesseln einer saturierten Weltverteilung mehr und mehr zu sprengen drohte. Mit dieser neuen Tatsache haben sich die konkurrierenden Mächte niemals abgefunden, und Bismarcks noch größeres Verdienst als die Reichsgründung ist seine geniale Leistung, daß er über alle Klippen und Hindernisse hinweg, von deren Gefährlichkeit heute nur noch der geschichtliche Forscher weiß, alle Spannungen der folgenden Jahrzehnte zu einem Gleichgewicht auszubalancieren wußte, das dem jungen Reich die Möglichkeit gab, seine Kräfte erst einmal zu sammeln und auszubauen.

Daß nach dem Kampf um die Gründung des Reichs die große Auseinandersetzung um seinen Bestand kommen würde, hat niemand klarer erkannt als Bismarck selbst, und lange noch klang die zornig mahnende und warnende Stimme des Alten aus dem Sachsenwalde in den immer lärmenderen Tanz um das Goldene Kalb. Nicht das versammelte Europa genügte mehr, um das Reich im ersten Weltkrieg zu vernichten, die ganze Welt mußte helfen, und trotzdem wurde das erstrebte Ziel nicht erreicht. Denn das Reich, obwohl wichtiger Teile beraubt und zunächst von schweren inneren Krankheiten geschüttelt, gewann etwas ungleich Wichtigeres: seine völlige Einheit. Im Strudel des 9. November 1918 versanken die Dynastien als letzte Reste einer überlebten Kleinstaaterei, und aus den Gräbern des Weltkrieges war der Nationalsozialismus gestiegen als neue lebendige Kraft, die den klaffendsten Riß des Kaiserreiches, den Klassenkampf, überwand. So hat selbst der verlorene erste Weltkrieg uns weiter vorangetragen auf dem Wege zur deutschen Zukunft, so schwer und blutig auch diese Etappe erkauft war.

Ein wie noch nie geeintes Volk mit wieder steigender gesunder Lebenskraft in einem zerstückelten Staat mit blutenden Grenzen — die Ueberwindung des Diktats von Versailles war eine geschichtliche Aufgabe, von der kein politisches Ausweichen unsere Generation freizusprechen vermochte. Ja, sie wurde um so zwingender, je drängender die durch den ersten Weltkrieg bis in ihre letzten [illegible] Tiefen umgepflügte Welt das Problem der Massenführung aufgeworfen hatte und Alternativen hinstellte, denen gegenüber es kein Vertrösten und Verschleppen, sondern nur ein klares Bekennen und Stellung beziehen gab. Wenn es neben der Diktatur des Geldes, wie sie die westliche Hemisphäre auf den Schild hob, und neben dem Bolschewismus — mit welch' beiden Herrschaftsformen das Ende der Persönlichkeit, Inbegriff der abendländischen Kultur, besiegelt war — noch eine letzte Möglichkeit gab, Seele und Freiheit der Menschen aus den zermalmenden Rädern dieser anlaufenden Mammutmaschinen zu retten, so lag die Verpflichtung, sie zu beschwören, vor der Geschichte bei unserem deutschen Volk, das wie kein anderes mit seiner Vergangenheit und ihren Werten verbun-

den geblieben war und aus diesem Weg heraus einen höheren Sinn des Menschseins begriff.

So steht das scheinbar in chaotische Strudel sich steigernde Geschehen unserer Tage nicht unter der drückenden Last widriger Zufälligkeiten oder eines hinzunehmenden Unvermeidbaren, sondern im Zeichen eines zutiefst sinnvollen Rufes der Weltgeschichte, die uns auf langen Wegen des Prüfens und Neubewährenmüssens bis zum Heute emporgeführt und nun die Losung derjenigen Aufgabe vor uns hingestellt hat, die über die zukünftige Gestalt der abendländischen Welt entscheidet. Die Göttin der Geschichte hat ihre Hand immer nur von denjenigen Völkern abgezogen, die gegenüber den unerbittlichen Pflichten der großen Lebensgesetze — sie gelten im Kampf der Natur wie für die Entwicklung der Völker — auswichen, weil ihre Lebenskraft verbraucht, ihre Härte zermürbt, ihr gesunder Körper verweichlicht und bastardiert war. Wir haben das am Beispiel Frankreichs seit über hundert Jahren verfolgen können. Die große Nation Napoleons I., die zurückzudrängen noch der versammelte Kontinent antreten mußte, das Volk, dem fünfzig Jahre später Deutschland allein schon ebenbürtig geworden war, hätte 1914 niemals den Waffengang gegen uns ohne die Hilfe der Welt bestehen können und war 1940 ein Gegner für sechs Wochen.

Haben wir diesen mahnenden Vergleich zu fürchten, haben wir zu bekennen, daß das deutsche Volk in seiner Lebens- und Opferkraft ausgehöhlt ist, so verbraucht, daß die Geschichte sich neuem jüngerem Blut zuwenden mag? Fünf Jahre! . . . Und in diesen fünf Jahren haben wir in einer Prüfung gestanden, wie sie wohl selten einem Volk auferlegt worden ist. Hart und unerbittlich, gleichsam mit kalten mitleidslosen Augen hat uns das Schicksal gewogen . . . Sind wir zu leicht befunden? Und wo ist das Mal derjenigen, die all' solches trugen, der Mütter und Frauen, die Männer und Söhne hergaben und doch mit festem Herzen in der großen Gemeinschaft der schaffenden Heimat stehen, der Väter und Söhne, denen Heim und Familie vernichtet wurden, und die doch aufrecht und stark an ihrer Waffe blieben? Was wird in diesem fleißigen glaubensstarken Millionenvolk Tag für Tag, Stunde um Stunde geleistet an hingebendem Schaffen — welche Feder würde jemals in der Lage sein, wirklich zu erfassen, was im stillen tausendfältig dargebracht wird an Opferwillen und Hilfsbereitschaft, an tätiger Kraft und nie versiegendem Streben, über sich selbst hinaus zu wachsen in die große Front des um seine Zukunft ringenden Volkes?

Gewiß! — hinter soviel Licht muß sich auch Schatten breit machen, und im Windschatten dieses Krieges hat sich in fünf Jahren Brackwasser genug gesammelt . . . Wir wissen auch um alle diese Dinge, um Fehler und Versehen, und haben doch, so ernst sie im einzelnen auch sein mögen, keinen Anlaß, sie schwerer zu nehmen als sie sind. Denn gewogen vor dem Forum der Geschichte wird doch nur das wirklich Geleistete, und wie unendlich vieles an Werten haben wir da auf die Waagschale zu legen. Dabei sind solche Schatten in Wahrheit oft nur ein Rostansetzen, hinter dem der blanke Stahl wieder hervorblinkt, sobald die rasche Hand des Schicksals darüberfährt. Wie sind sich seit Jahrzehnten Philosophen und Soziologen, Bevölkerungspolitiker und Statistiker einig gewesen in der Verdammung des Molochs Großstadt und diese Großstadtbevölkerung hat im Feuerschein der Bombennächte und unter erstickenden gigantischen Rauchdecken, die den Weltuntergang zu künden schienen, eine Kraft der Hände und des Herzens aus sich herausgeboren, die zu den größten Wundern dieser an Neuem und Ueberraschendem so reichen Zeit gehört.

Der Krieg, emporgewachsen zu einer ungeheuerlichen Raserei entfesselter Technik, hat auf seinem apokalyptischen Ritt doch seinen ewigen Sinn bewahrt: Die echten Kräfte und Tugenden eines Volkes von allen Schlacken frei zu brennen und schlummernde Werte zu unvergänglichem Tun emporzureißen. Wir haben uns seinem fordernden Ruf nicht verschlossen und sind gerade in diesen Tagen aufgebrochen, um das Gewicht unserer äußersten und letzten bedingungslosen Bereitschaft auf seine Waagschale zu legen. Ein Aufbruch, der alle noch schlummernden Energien unseres Volkes weckt und aus Hemmungen und Rücksichten herausreißt. Dann haben wir auch das Recht, uns bewußt zu sein, daß dieser Weg niemals in einen Abgrund münden kann. Mögen noch schwere und bittere Dinge vor uns stehen, schwerer und bitterer noch, als wir sie bereits erfahren, mag es weiter noch Enttäuschungen und Rückschläge geben, die Geschichte ist noch immer gerecht gewesen, und sie wird uns über alle Prüfungen und Erschütterungen hinweg doch den Sieg reichen, wenn wir uns nur selbst treu bleiben.

Das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern erhielt General der Flieger von Seidel, Oberbefehlshaber einer Luftflotte.

OKW-Bericht: Feind nördlich Paris zum Stehen gebracht / Neuer Großangriff an der Adria / Verstärkter Sowjetdruck gegen Ploesti / 36000 BRT versenkt

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 31. August. Das OKW gibt bekannt: Nördlich Paris wurde der Feind, der unseren Absetzbewegungen scharf nachdrängt, zum Stehen gebracht. Gegen feindliche Angriffskolonnen, die aus dem Raum Beauvais nach Norden stoßen, sind Gegenangriffe angesetzt. Im Raum Laon-Reims stehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit feindlichen Panzerkräften, die nach Nordosten und Norden weiteren Geländegewinn erzielen konnten. Im Rhonetal verstärkte sich der feindliche Druck besonders gegen Valence. Alle feindlichen Angriffe wurden dort in harten Kämpfen zerschlagen. Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien trat der Feind an der adriatischen Küste erneut auf breiter Front zum Großangriff an. Unter starkem Einsatz von Schlachtfliegern, Artillerie und Panzern und mit Unterstützung durch Seestreitkräfte konnte er bei Urbino und Pesaro örtliche Einbrüche erzielen. Durch unsere Gegenangriffe wurden die eingedrungenen feindlichen Angriffsgruppen zerschlagen. Südwestlich Pesaro halten in zwei Einbruchsstellen erbitterte Kämpfe an.

In Rumänien verstärkte sich der feindliche Druck in Richtung auf Ploesti. An den Südostgrenzen Siebenbürgens wurden erneute heftige Angriffe der Bolschewisten zerschlagen. An der übrigen Ostfront kam es gestern nur nordöstlich Warschau zu größeren Kampfhandlungen, wo der von den Sowjets erstrebte Durchbruch auf die Stadt nach Abschuß von 24 Panzern abermals vereitelt wurde.

Nordamerikanische Bomber führten unter Ausnutzung des für die Abwehr ungünstigen Wetters Terrorangriffe gegen Bremen und Kiel. Weitere Angriffe feindlicher Bomber richteten sich gegen einige Orte in Ungarn. In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Rhein-Main-Gebiet.

Im Kanal und im Indischen Ozean versenkten Unterseeboote in harten Kämpfen sechs feindliche Schiffe mit zusammen 36 000 BRT, einen Zerstörer sowie einen Bewacher und schossen ein feindliches Flugzeug ab.

Zum OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: Im Südabschnitt der Ostfront hat sich das XXX. Armee-Korps unter Führung des Generalleutnants Postel mit der 306. Infanteriedivision, 15. Infanterie-Division und 13. Panzer-Division in aufopfernden Kämpfen gegen überlegene feindliche Kräfte heldenmütig geschlagen. Die schwere Heerespanzer-Jäger-Abteilung 661 unter Führung des Hauptmanns Mergen schoß im Laufe eines Tages 52 Panzer ab und trug dadurch entscheidend zu einem Abwehrerfolg bei.

Dritter Durchbruchsversuch Alexanders gescheitert

□ **wiz. Berlin, 31. August.** Aus dem OKW-Bericht geht hervor, daß die Anglo-Amerikaner nach dem zweimaligen Scheitern ihrer Durchbruchsversuche längs der Adriaküste in die Poebene hinein mit Richtung Bologna und Venedig zu einem dritten Start mit dem gleichen Ziel angetreten sind. Zweifelsohne hat bei General Wilson, der die Invasionskräfte im südfranzösischen Raum befehligt, und General Alexander, dem Oberkommandierenden in Italien, die Absicht bestanden, mit der Landung bei Toulon und Nizza den Durchbruch in die Poebene zu verbinden. Die ständig wiederholten Angriffe gegen die deutschen Stellungen nördlich Florenz waren Anzeichen dafür. Da diese Anstürme restlos scheiterten, hat Alexander die Masse seiner Angriffskräfte am rechten Flügel zwischen Arezzo und Ancona konzentriert und ließ sie hier zum Durchbruch antreten. Die beiden ersten Versuche mißlangen. Der Gegner mußte Umgruppierungen durchführen und Verstärkungen heranführen, weil er sehr hohe blutige Verluste hatte. Am Mittwoch erfolgte der dritte Durchbruchsversuch Alexanders mit sehr starken Panzer-, Schlachtflieger- und Artillerieverbänden, die sich aus den Brückenköpfen am Metauro, welche bei den ersten beiden Versuchen gewonnen worden waren, entwickelten. Zu sehr heftigen Kämpfen kam es im Einbruchsraum bei Urbino und Pesaro. In Pesaro vermochte der Feind vorübergehend einzudringen. Unsere Verbände, die seit dem Kampf auf Sizilien nicht abgelöst werden konnten, warfen in Gegenangriffen den Feind zurück, fügten ihm sehr hohe Verluste zu und errangen einen glatten Abwehrerfolg. Doch muß mit Fortsetzung der Anstürme gerechnet werden.



Die deutschen Kampflinien verlaufen von Pisa entlang dem Arno, ziehen sich nördlich Florenz vorbei, führen dann wieder am Arno entlang bis nördlich Arezo, um von hier über Urbino nach Pesaro zu ziehen. Diese Verteidigungslinie ist aber noch nicht die Hauptkampflinie der Deutschen, die sich weiter nördlich im Apennin befindet.

Vom Kriegsverdienstkreuz bis zu den Brillanten — Fünf Jahre Auszeichnungen

ndz. Berlin, 31. August. Wunder an Tapferkeit sind in diesem Kriege von deutschen Soldaten an allen Fronten vollbracht worden. Staunenswerte Leistungen in der Abwehr des Bombenterrors und am Arbeitsplatz im Rüstungsbetrieb stehen ihnen würdig zur Seite. Groß ist die Zahl derer, die in diesen ersten fünf Kriegsjahren wegen ganz besonderer Tapferkeit oder hervorragender Leistung geehrt werden konnten. Sind doch bis zum 1. August 1944 verliehen worden: das Ritterkreuz rd. 4800 mal, das Eichenlaub 539 mal, die Schwerter 83 mal.

Träger der Brillanten und damit der höchsten Tapferkeitsauszeichnung überhaupt sind bisher: Oberstleutnant Werner Mölders, Oberst Galland, Major Golloh, Oberleutnant Marseille, Oberleutnant Graf, Marschall Rommel, Korvettenkapitän Lüth, Hauptmann Nowotny, Oberst Schulz, Major Rudel, Oberst Graf Strachwitz, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Gille, Generaloberst Hube, Marschall Kesselring, Oberstleutnant Lent, der Kommandierende General des 1. Panzerkorps Leibstandarte, SS-Oberstgruppenführer und Panzergeneraloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich, Marschall Model und Oberleutnant Hartmann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader. Das Großkreuz zum Eisernen Kreuz hat nur der Reichsmarschall Göring bekommen.

Der Führer selbst unterzeichnet jede der Verleihungsurkunden vom Ritterkreuz an persönlich. Der Brillantenträger erhält das Eichenlaub zu seinem Ritterkreuz mit Schwertern mit einer ganzen Anzahl von Brillanten bedeckt. Er bekommt dazu eine zweite Ausgabe mit Simili-Steinen, die er im Einsatz tragen kann. Zum EK. hat der Führer mitten im Kriege den Kriegsorden des Deutschen Kreuzes in Silber und in Gold gestiftet. Voraussetzung ist der Besitz des EK. 1 von 1939 oder der Spange zum EK. 1 des ersten Weltkrieges oder des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse mit Schwertern. Als Waffenabzeichen der Wehrmacht sind zu erwähnen: das Infanterie-Sturmabzeichen, Panzerkampfabzeichen und das Sturmabzeichen sowie das Heeres-Flakabzeichen, das U-Boot-, Zerstörer-, Minensuch-, U-Boot-Jagd- und Sicherungsverbände-, Hilfskreuzer-, Flotten-, Schnellboot-, Marine-Artillerie-, Luftwaffen-Flugzeugführer-, Luftwaffen - Beobachter-, Luftwaffen-Fliegerschützen-, Flugzeugführer- u. Beobachter-, Flieger-Erinnerungs-, Fallschirmschützen-, Luftwaffen-Segelflugzeugführer-, Flakartillerie-, Blockadebrecher-Abzeichen und die Frontflugspange.

Die Tapferkeit der Frauen und Jugendlichen und anderer Zivilisten im Einsatz gegen den Luftterror oder sonstige Kriegseinwirkungen, sowie die hervorragenden Kriegsleistungen am Arbeitsplatz finden ebenfalls Würdigung. Sie äußert sich in der Verleihung von Eisernen Kreuzen auch an Frauen und Jugendliche und in der Auszeichnung mit dem Kriegsverdienstkreuz sowie mit dem Luftschutz-Ehrenzeichen. In diesem Rahmen sind bis 1. August 1944 verliehen worden: 92 Ritterkreuze des Kriegsverdienstkreuzes mit und 31 ohne Schwerter, mehrere tausend Kriegsverdienstkreuze 1. Klasse, sowie 147 Luftschutzehrenzeichen 1. Stufe. Zur Wahrung von Wert und Würde aller dieser Symbole der Tapferkeit, des Könnens und der Einsatzfreude werden die Orden demjenigen wieder entzogen, der gegen die Grundsätze der Ehre verstößt.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 31. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Jaekel, Kommodore eines Transportfliegergeschwaders, Oberleutnant König, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Oberleutnant Götze, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader, Oberleutnant Dörr, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Oberst Karl Mellwig, Kommandeur eines bayerischen Grenadier-Regiments, Hauptmann Karl Alm, Bataillonsführer in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant Egon von der Marwitz, Kompaniechef in einem Bartensteiner Grenadier-Regiment, Obergefreiten Franz Waldner, Richtschütze in einer Panzerjäger-Abteilung, und an Paul Kynast, Oberst eines Grenadier-Regiments (nach seinem Heldentode).

Gebietsführer Josef Kremers gefallen. Als Leutnant in der Panzer-Division „Großdeutschland" fiel an der Ostfront der K-Führer des Gebietes Ost-Hannover, Hauptbannführer Josef Kremers. Kremers trat 1931 als 17jähriger in die HJ ein. Kremers, Träger des Goldenen HJ-Ehrenzeichens, war Teilnehmer des Polen-, Frankreich- und Rußland-Feldzuges und wurde mit dem EK 1. und 2. Klasse ausgezeichnet.

Horia Sima an das rumänische Heer

dnb. Berlin, 31. August. Der Kommandant der Eisernen Garde, Horia Sima, richtete eine Rundfunkproklamation an das rumänische Heer, in der er aufs schärfste die Wahnsinnstat der verräterischen Königsclique brandmarkte. „Die Leute, die Rumänien in die Arme der Sowjetunion treiben, haben nichts gemein mit dem Volk. Sie stehen im Dienst der jüdischen Internationale. Der von der Verräterregierung begangene Verrat bedeutet den Tod der Nation, und jeder, der ihren Befehlen weiterhin nachkommt, stößt ins Herz der Nation einen Dolch. Das deutsche Volk kann nicht vernichtet werden. Die totale Mobilisation wird Deutschland alles erforderliche Menschenmaterial geben und der deutsche Erfindergeist hat Waffen geschaffen, die jener Herr werden, die sich bereits die Herren der Welt wähnen. Brecht die Reihen, in denen ihr zum Kampf und zur Entehrung der Nation gezwungen werdet! Tretet an die Seite des Verbündeten! Bald werden unsere Banner siegreich wehen."

Appell Tisos an die Slowaken

dnb. Preßburg, 31. August. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso erklärte in einer Rundfunkansprache an das slowakische Volk, durch friedliche Aufbauarbeit im eigenen Staate hätten die Slowaken in mehr als fünf Jahren Erfolge zu verzeichnen gehabt und eine Entwicklungsfreiheit genossen wie nie zuvor. Bolschewistische Agenten wollen diese Entwicklung durch ihre Lügenpropaganda stören. Es sei heute so weit gekommen, daß Arbeiter, Bauern, Geistliche ermordet und ausgeplündert werden. Der Abschaum der Gesellschaft sei aufgeboten worden, um ein Chaos und den Boden reif für den Bolschewismus zu machen. Da die eigenen Kräfte nicht ausreichten, habe er als Staatspräsident den deutschen Verbündeten um Truppen zur Bekämpfung der Bolschewistenhorden gebeten. Die Ankunft der deutschen Soldaten in der Slowakei habe nur ein Ziel: die Vernichtung der Partisanen.

Ankaras neue Außenpolitik

v. lo. Budapest, 31. August. Der Berichterstatter des „Pester Lloyd" in Ankara stellt über die gegenwärtigen politischen Sorgen der Türkei interessante Betrachtungen an. Dabei wird einmal die Furcht der Türkei vor dem unverrückbaren Ziel der Bolschewisten, an die Meerengen zu gelangen, herausgestellt, andererseits nachgewiesen, wie stark gerade die Türkei im Mittelpunkt der anglo-amerikanisch-sowjetischen Interessen-Gegensätze liegt. Von Zeit zu Zeit wiederhole Ankara das gleiche politische Spiel. Einmal war es die Angst vor Italien und seiner Ansprüche auf Adana und Ismir, die die Türken dem Krieg in die Arme trieb. Heute ist es die auflebende russische Gefahr, die die Meerengen und den Balkan bedroht und die Türkei dazu veranlaßt, ihr Bündnis mit den Anglo-Amerikanern zu verstärken. Die türkische Regierung befürchtet ein Ueberlassen des Balkans an die Sowjetunion.

50 Prozent mehr bei der zweiten

NSG. Bochum, 31. August. Die zweite Reichsstraßensammlung für das Hilfswerk des Roten Kreuzes, die Sonnabend und Sonntag von der HJ, der NSKOV. und dem Roten Kreuz selbst durchgeführt wurde, verzeichnet im Gau Westfalen-Süd ein außergewöhnlich hohes Ergebnis. Es sind über 50% mehr gesammelt worden als im vergangenen Jahr. Bei der jetzigen Sammlung betrug das Aufkommen 971 334,13 RM., gegenüber 623 116,51 RM. im August 1943.

Ostrumänien an die Sowjets verloren — Heftige Kämpfe um die Karpatenpässe

□ **wiz. Berlin, 31. August. Nach wie vor hält an der Ostfront im Süden der starke sowjetische Druck gegen unsere im Raum südlich der Karpaten stehenden schwachen Einheiten an. Ostrumänien ist an die Sowjets verloren. Dagegen kam es von den Waldkarpaten bis zum Finnischen Meerbusen nur noch an wenigen Abschnitten zu mittelgrößeren Kampfhandlungen. Die Bolschewisten sind im Weichselbogen, gegenüber Ostpreußen und beiderseits der Düna infolge ihrer hohen Verluste mit Umgruppierungen und Heranführung von Verstärkungen beschäftigt.**

Den Bolschewisten und verräterischen rumänischen Einheiten ist es gelungen, unsere Truppen aus dem Oelgebiet von Ploesti gegen den Südrand der Karpaten zurückzudrängen. So bitter der Verlust ist, so darf man der Ansicht sein, daß wir auch trotz der Zerstörung mancher Oelhydrierwerke rechtzeitig für ihre Wiederherstellung und für Neuanlagen gesorgt haben, dann möglichst unter der Erde, wie wir ja auch gewiß große unterirdische Treibstoffvorräte besitzen werden. Da zwischen den Bolschewisten und der rumänischen Hauptstadt keine deutschen Truppen mehr stehen, so wird die Besetzung von Bukarest durch die Sowjets schon morgen erfolgen können. Weitere heftige Kämpfe toben um die Uebergangspässe von der Moldau nach Ungarn. Immer wieder setzen die Bolschewisten zu Lande und von der Luft her Truppen ein. Bisher gelang es den deutschen und ungarischen Einheiten, sich überall zu behaupten. Ostwärts des Bistrizatales stehen immer noch die Divisionen des XXX. Korps unter Generalleutnant Postel, die sich vom unteren Dnjestr und Pruth her nach dort durchgekämpft haben, wobei sie sowohl hier als auch dort dem Feinde schwere Verluste zufügten.

Die kleineren Anstürme der Bolschewisten im Weichselbrückenkopf von Baranow, am Bober, bei Modohn und bei Dorpat haben vor allem den Zweck, deutsche Kräfte zu binden. Zwischen Peipus- und Wirzsee wurden vom 21. bis 29. August 43 Sowjetpanzer vernichtet. Hart nordöstlich Warschau versuchten die Sowjets durch einen Ueberraschungsstoß mit drei Divisionen den Durchbruch in die Stadt zu erzielen. Aber sie wurden restlos abgewiesen.

Titos Verluste. In der vergangenen Woche hat sich die Tätigkeit der Tito-Partisanen auf ganz Kroatien ausgedehnt. Deutsche und unter deutscher Führung stehende kroatische Truppen haben 1488 Partisanen getötet, 950 verwundet und 162 gefangengenommen, wie aus Agram gemeldet wird. Bei anderen Zusammenstößen fielen 1373 Aufständische, weitere 1000 wurden gefangengenommen.

T. K. 6 / Ausländische Arbeitskräfte

Wenn die Kräfte des Volkes so angespannt werden sollen, wie das im Zeichen des totalen Krieges geschehen muß, dann ergibt sich die Notwendigkeit einer Konzentration auf das Wichtigste und Kriegsentscheidende. Wichtig ist nur — das kann nicht oft genug gesagt werden —, was der totalen Kriegführung dient. Was ihr schadet, muß beseitigt werden. Um alle Arbeitskräfte zu erfassen, die in die Rüstungsindustrie gehören, muß auch auf die fremdländischen Arbeitskräfte in den Haushaltungen zurückgegriffen werden. Bei dieser Maßnahme geht der Gauleiter von dem Standpunkt aus, daß es nicht geht, daß deutsche Frauen an den Maschinen in den Rüstungsbetrieben stehen, während Ostarbeiterinnen im Haushalt tätig sind. Auch Hausgehilfinnen müssen in die Rüstungsindustrie. Nach den neuen Anordnungen haben bei weitem nicht alle Familien, die eine Hausgehilfin halten, noch einen Anspruch, eine solche Arbeitskraft zu beschäftigen. Zahlreiche Hausfrauen werden sich daher künftig ohne eine solche Hilfskraft behelfen müssen. Nur in den allerdringendsten Bedarfsfällen kann als Ersatz die Zuweisung von deutschem Haushaltspersonal ermöglicht werden. Eine Hilfe im Haushalt kann außerdem nur noch die Frau beanspruchen, die mehrere kleine Kinder zu betreuen hat, und nur noch der Haushalt, in dem ältere kranke Personen zu pflegen sind. Auch diese Maßnahme ist unerläßlich und dient nur dem Ziel der totalen Kriegführung. Daher wird keine deutsche Frau unzufrieden sein, wenn man ihr jetzt die Hilfe im Haushalt nimmt. Ein Verzicht, eine Unbequemlichkeit oder die Aufgabe einer angenehmen Gewohnheit wird heute niemand auch nur einen Augenblick lang mit Unmut erfüllen. Jeder ist sich der Größe der Aufgabe bewußt. Jeder erkennt, daß die Sorge um das eigene Wohlergehen nur eine Lächerlichkeit bedeutet gegenüber dem Schicksal des Volkes, mit dem jeder einzelne ohne Ausnahme heute unlösbar verbunden ist.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Der Sternhimmel im September

Langsam wird es mit der Sichtbarkeit der großen Planeten am Abendhimmel besser ; Venus, die in den vergangenen Monaten ganz im Strahlenbereich des Tagesgestirns verborgen war, beginnt nun langsam wieder am Abendhimmel aufzutauchen, für zunächst allerdings nur kurze Zeit. Etwa eine Stunde nach der Sonne verschwindet auch sie am westlichen Horizont. In ihrer Nähe befindet sich Mars, der aber infolge seiner Lichtschwäche nicht mehr gesehen werden kann. In den Stunden um Mitternacht erscheint am nordöstlichen Himmel Saturn im Bild der Zwillinge und bleibt bis zum Morgengrauen sichtbar. Die Frühaufsteher haben in der zweiten Septemberhälfte Gelegenheit, den so schwer sichtbaren Merkur aufzufinden; er gelangt am 23. in größte westliche Elongation und geht um diese Zeit über eine Stunde vor der Sonne auf. In seiner Nähe steht Jupiter, der am 31. August in Konjunktion mit der Sonne gewesen war und nun allmählich am Morgenhimmel wieder zu strahlen beginnt. Noch immer bieten die Milchstraßenwolken am südwestlichen Himmel einen herrlichen Anblick; bis zum Zenit zieht sich das schimmernde Band durch die Sternbi Schütze, Scutur, Adler, Leyer und Schwan.
über dem westlichen Horizont strahlt der rötliche Arktur, mehr nach Südwesten schließen sich Hercules, Ophiuchus und Schlange an. Der südöstliche Himmel bietet wenig eindrucksvolle Sternbilder; Wassermann und Steinbock bestehen nur aus verhältnismäßig schwachen Sternen. Das Ostfeld des Himmels wird beherrscht von den beiden Sternbildern Andromeda und Pegasus, im Nordosten ist eben der Widder aufgegangen; ebenfalls noch ziemlich tief über dem Horizont steht die Kette der Perseussterne. Der Große Bär füllt den Nordwesten des Firmaments aus; zwischen ihm und dem in der Nähe des Himmelspols auffindbaren Kleinen Bären windet sich der Schwanz des Drachens, der Drachenkopf befindet sich in der Nähe des Zenit.

Der Mond scheint in der ersten Woche des Monats am Abendhimmel, denn am 2. ist Vollmond; infolge der Lage der Ekliptik steigt dann seine Deklination rasch an, er geht also von Abend zu Abend nur wenig verspätet auf bis zum letzten Viertel, welches am 9. ist. Am 17. ist dann Neumond und am 25. erstes Viertel, so daß die letzten Abende des Monats wieder Mondschein haben.

Das Wehrdienstverhältnis als Voraussetzung der Einstellung

Das Reichsarbeitsgericht verhandelte in einem Streitfall, in dem unter anderem zu entscheiden war, ob dem Kläger der Schutz des § 1 der Arbeitsrechts-Aenderungsverordnung vom 1. September 1939 (RGBl. I S. 1683) der bestimmt, daß das durch die Einberufung bestehende Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst werden kann, zugebilligt werden müsse. Dabei nahm das Reichsarbeitsgericht Stellung zu der Frage, ob und inwieweit ein Betriebsführer bei der Anstellung von Beschäftigten deren Wehrdienstuntauglichkeit oder Wehrdienstfreiheit zur Voraussetzung der Einstellung machen darf. Zweifellos wird damit ein Unterschied zwischen Wehrdienstfähigen und -unfähigen gemacht; daher ist grundsätzlich und ohne besondere Rechtfertigungsgründe ein solcher Unterschied, der eine Benachteiligung der zum Ehrendienst am deutschen Volke Berufenen bedeuten würde, immer unzulässig weil unsittlich und gegen die Grundrechte der nationalen Arbeit verstoßend. Folgerichtig hatte daher das Reichsarbeitsgericht die Mündigung für unzulässig erklärt.

In dem gleichen Urteil (RAG 46/43 v. 17. 3. 1944) sagt das Reichsarbeitsgericht, daß die bewußt wahrheitswidrige Angabe eines Stellenbewerbers, er sei wehrmachtuntauglich und mit seiner Einberufung sei nicht zu rechnen, zur Anfechtung des mit ihm geschlossenen Arbeitsvertrages wegen arglistiger Täuschung berechtigen kann.

Wann wird verdunkelt?

Am 2. September: Beginn 21.00: Ende 6.00 Uhr.

Das Ende der Hausgehilfin?

Zur Meldepflicht der haus- und landwirtschaftlichen Arbeitskräfte

Kreis Wittgenstein. Alle haus- und landwirtschaftlichen Arbeitskräfte müssen beim Arbeitsamt bis spätestens 10. September durch die zuständigen Haushaltungsvorstände gemeldet werden. Das Arbeitsamt wird dann darüber entscheiden, ob die Arbeitskräfte in den bisherigen Stellen belassen werden oder ob ihr anderweitiger Einsatz in der Kriegswirtschaft erfolgen kann. Die Meldepflicht der genannten Arbeitskräfte dient der Mobilisierung zusätzlicher Arbeitskräfte für unsere Industrie, sie ist also eine unumgängliche notwendige Kriegsmaßnahme, für die jeder Haushalt Verständnis haben muß, wenn damit auch eine der Hausfrau größere Belastung bringende Aufteilung der häuslichen Arbeiten verbunden sein wird. Demselben Zwecke dient übrigens auch die Anordnung, daß grundsätzlich alle fremdvölkischen Arbeitskräfte aus den Haushaltungen herauszuziehen sind. Sie werden größtenteils auch aus den landwirtschaftlichen Haushaltungen verschwinden, wenn auch ihr Verbleib in den landwirtschaftlichen Betrieben für die rein betriebliche Arbeit nicht ganz zu umgehen sein wird. Die Haushaltungen, die jetzt eine fremdvölkische Arbeitskraft als Hilfskraft verlieren, können durchaus nicht immer damit rechnen, daß ihnen nunmehr eine deutsche Hausgehilfin zugewiesen wird. Vielmehr werden strengere Maßstäbe angelegt werden und viele Haushaltungen werden in Zukunft die Arbeit ohne fremde Hilfe erledigen müssen. Von einem Ende der Hausgehilfin zu sprechen, ist aber verfrüht, denn schließlich wird es immer bestimmte Fälle geben, in denen ein Haushalt ohne diese Hilfe gar nicht auskommen kann.

Das trifft z. B. zu bei kinderreichen Familien, bei schwerkranken Personen usw. Immer aber unter der Voraussetzung, daß eine Hausgehilfin unbedingt benötigt wird. Man darf nämlich nicht vergessen, daß sich überall in den letzten Jahren infolge der günstigen Einkommenverhältnisse das Bestreben geltend machte, möglichst eine Hausgehilfin für die gröberen Arbeiten im Haushalt zu halten, und zwar auch dann, wenn die anfallende Arbeit das durchaus nicht nötig machte. Vielfach wurde sogar festgestellt, daß auch junge Frauen mit einem Kinde es nicht mehr nötig hatten, z. B. die Wascharbeiten alleine zu verrichten, obwohl in den modernen Wohnungen alles recht bequem und praktisch hergerichtet war und die Menge der anfallenden Arbeit bei Abwesenheit des Mannes kaum die Heranziehung einer fremden Hilfskraft, wenn auch nur für einen Tag im Monat, rechtfertigte. Man tat das aber doch, weil man sich das leisten konnte und weil es „vornehm" wirkte, daß man sich für die „groben" Arbeiten eine Frau zu Hilfe nahm. Auf diese Art sind ganz unnütz wertvolle Arbeitskräfte der Kriegswirtschaft entzogen worden. Für derartige Dinge wird es von jetzt ab keine Arbeitskraft, es sei denn die eigene, mehr geben. Und das ist richtig so. Was sollen denn unsere Landfrauen, unsere Frauen aus den weniger bemittelten und weniger bequemen Volkskreisen dazu sagen. Wir kennen im Kreise viele Frauen, die sechs Kinder und mehr, die sogar zehn oder zwölf Kinder großziehen, die von morgens bis abends schwer im Hause, im Stalle und auf dem Felde arbeiten, die sich keine Ruhe gönnen können und die dennoch die ganze Arbeit ohne jede fremde Hilfe verrichten müssen und auch tatsächlich leisten. Da geht es nicht immer ganz vornehm zu, da merkt man auch der Frau die Arbeit an, aber die Kinder werden gesund und stark und für die Gemeinschaft des Volkes wird etwas getan. Wir haben Achtung vor solchen Frauen und ihrem Pflichtgefühl. Wir wissen aber auch, wie sie über jene Geschlechtsgenossinnen urteilen, die jetzt wer weiß wie laut klagen, weil man ihnen die doch in Wirklichkeit gar nicht benötigte weibliche Hilfskraft nehmen will. Man darf allerdings nicht alles über einen Kamm scheren und wir sind die letzten, die nicht in wirklich dringenden Fällen der schwer arbeitenden Hausfrau eine Hilfe gönnen. — Wenn aber auch in an sich berechtigten Fällen von jetzt ab keine Hausgehilfinnen mehr zugewiesen werden können, dann ist das oft genug ein von den Hausfrauen bitter empfundenes Opfer. Es soll aber als solches auch gewertet werden. Nur in den Fällen eines anerkannten sozialen Notstandes wird noch eine Hausgehilfin eingesetzt werden können. Prestige- oder Repräsentationspflichten können im Kriege nicht anerkannt werden.

Auch die vielfach in den letzten Jahren üblich gewordene Einstellung eines Pflichtjahrmädel oder eines hauswirtschaftlichen Lehrlings wird in Zukunft mehr als früher unmöglich sein und auf nur wirklich dringende Fälle beschränkt werden. Viele Arbeitskräfte gehen also der deutschen Hauswirtschaft zunächst verloren. Einen Ersatz für sie wird es im Kriege kaum geben. Damit müssen die Haushaltungen rechnen und sich bei der Planung ihrer zukünftigen Haushaltsführung einstellen. Vielfach wird es nicht zu umgehen sein, den Haushalt zu verkleinern. Damit werden Wohnräume frei, für die bei dem heutigen Wohnraummangel größte Nachfrage besteht. Bei gutem Willen läßt sich für manche Familien neue Wohngelegenheit schaffen, ohne daß erst Behelfsheime erbaut oder wertvolles Baumaterial gebraucht werden. Die Kommunalbehörden haben jetzt schon die gesetzlichen Mittel an der Hand, in diesen Fällen einzugreifen und den unbenutzten Wohnraum weiter zu vermitteln. Wo man ganz ohne fremde Hilfe nicht auskommen kann, wird gern die Nachbarschaftshilfe eingreifen, auch für die Hilfe der Dorfgemeinschaft, der im weiteren Verlauf des Krieges noch wichtigste Arbeiten zufallen werden, bieten sich dort dankbare Arbeitsgebiete. Die gegenseitige Verpflichtung aller deutschen Männer und Frauen für einander geht doch weit über das Maß dessen hinaus, was wir bisher schon als Pflichten der Volksgemeinschaft empfunden und praktisch ausgeübt haben. Viel wird allerdings beim Einsatz dieser zusätzlichen Hilfe von der inneren Einstellung der hilfsbedürftigen Familien abhängen. Auch sie müssen die Not der Zeit und die durch sie bedingten Erschwerungen zu würdigen wissen. Gerechtigkeit ist auch hier oberstes Gebot. Die noch tätig bleibenden deutschen Hausgehilfinnen und weitere nur zeitweise beschäftigten hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte gehören in die Familien hinein, wo es wirklich not tut, um die Sicherung des Haushaltes in kriegsmäßig bedingten kleinerem Rahmen oder die Pflege und Erziehung der Kinder zu gewährleisten. Der Mutter und Hausfrau erwachsen neue Pflichten. Jede gute deutsche Frau wird sie gern übernehmen. Werden doch die jetzt frei zugebenden weiblichen Arbeitskräfte dem deutschen Siege dienen, von dem ganz allein die Sicherheit und Zukunft jeder deutschen Familie abhängig ist.

Z.

Stadt und Amt Berleburg

Aenderungen bei der Post

Berleburg. Der totale Krieg erfordert es, auch im Postdienst Einschränkungen vorzunehmen. Ab 1. September findet beim Postamt Berleburg in den Orts- und in sämtlichen Landzustellbezirken werktäglich nur eine Zustellung statt. Die bisherige Sonntagszustellung in den Ortsbezirken fällt weg. Außerdem fällt im Bereiche der Stadt Berleburg die Früh- und Spätbriefkastenleerung fort. Es findet künftig werktäglich zwischen 7,30 und 8,30 Uhr sowie zwischen 14,30 und 15,30 Uhr Briefkastenleerungen statt. Die Briefkasten in und am Postamt sowie am Bahnhof werden wie bisher geleert. Die Postverbindungen bleiben ebenfalls wie bisher. Es wird daher gebeten, eilige Sendungen durch die Briefkasten am Postamt oder Bahnhof einzuliefern.

In der Landzustellung muß damit gerechnet werden, daß demnächst weitere Einschränkungen erfolgen.

Wer ein Stück Kernseife haben will

Die Abgabe eines Stückes Kernseife für fünf Kilo abgelieferte Knochen hat vielfach zu Unklarheiten über die Beschaffenheit der gesammelten Knochen geführt. Die abzuliefernden Knochen müssen in lufttrockenem und fleischfreiem Zustand bei den Schulen, Vorsammelstellen oder Händlern abgegeben werden. Ausgekochte oder gebratene Knochen sind in klarem Wasser von allen Speise-, Fleisch- oder Fettresten zu reinigen, dann so zu lagern, daß die Luft von allen Seiten heran kann. Die gesäuberten, an der Luft getrockneten Knochen riechen nicht und können auch im Sommer lange Zeit aufbewahrt werden.

„Was gibt es Neues?" ist eine Frage, die einem Deutschen nur durch den Deutschen Rundfunk und durch die deutschen Tageszeitungen beantwortet werden kann. Wer das nicht einsehen will, beweist damit nur seine Dummheit. Oder glaubt vielleicht jemand, daß „Radio London" wirklich nur aus „edlen Beweggründen" Nachrichten in unserer Muttersprache sendet? Na also!

Handbohrmaschine als Schleifstein

Eine einfache, aber brauchbare technische Neuheit ist die Verwendung einer Handbohrmaschine zum Schleifen von Mähmaschinenmessern. An Stelle eines Bohrers wird ein Vierkanteisen eingespannt, auf das eine Schleifscheibe gesteckt wird. Das Gerät wird mit Hilfe eines Schraubstocks oder einer Hobelbank fest eingespannt. Eine Person führt das Messer, während die zweite die Kurbel der Bohrmaschine dreht.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Rechtzeitig und zuverlässig verdunkeln.) Man hat Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Verdunklung bei den kürzer werdenden Tagen rechtzeitig vorgenommen wird. Auch dann, wenn manche Volksgenossen glauben, es sei noch nicht zeitig genug, um verdunkeln zu müssen, so ist man jedoch verpflichtet, sich an die Verdunklungszeiten zu halten, die wir von jetzt ab wieder regelmäßig veröffentlichen werden. Im übrigen ist jeder streng verpflichtet, daß seine Fenster und sein Haus einwandfrei verdunkelt werden.

Hilfe, wo es nottut

Für die Nachbarschaftshilfe, also Hilfeleistung bei kinderreichen werktätigen Müttern, bei der Ernte und Krankheitsfällen, finden sich unter den Mitgliedern der NS-Frauenschaft stets freiwillige Helferinnen in großer Zahl. Im Kreise Olpe stellten sich z. B. im vergangenen Vierteljahr 1020 Frauen mit zusammen 28 160 Stunden für diesen Zweck zur Verfügung. Außerdem wurden große Berge von Sodatenstrümpfen gestopft und die anfallende Lazarettwäsche geflickt. Aehnlich hohe Zahlen liegen auch aus anderen Kreisen unseres Gaugebietes vor. All diesen ungenannten unermüdlichen Helferinnen ist das Bewußtsein, anderen helfen zu können, Dank genug.

Nachbarkreise

Jugendlicher Leichtsinn

Allendorf-Eder. Zu verhängnisvollen Folgen führte der leichtsinnige Umgang mit Munition. Einige Knaben hatten sich Schwarzpulver verschafft und zündeten dieses an. Damit es richtig brennen sollte, blies ein Junge kräftig in die glimmende Masse. Es kam zu einer Explosion, wobei ein 11jähriger Junge derart verletzt wurde, daß er einer Klinik in Marburg zugeführt werden mußte.

Verkehrsunfall durch Ziege verschuldet

Schönbach. Als ein 15jähriger Junge über die steilabfallende Bahnhofstraße fuhr, lief ihm in einer Kurve eine Ziege vor das Rad. Der Radler stürzte so unglücklich, daß er einen doppelten Armbruch erlitt. Die Ziege aber mußte notgeschlachtet werden.

Einbrecher im Forsthaus

Louisendorf. In der gleichen Zeit, in der Diebe in der Schule stahlen, statteten sie auch dem Forsthaus einen Besuch ab. Offenbar hatte man es nur auf Lebensmittel abgesehen. Aus den Kellerräumen verschwanden einige Flaschen Wein, Gläser mit Gurken, Obst und eingekochtem Fleisch. In einem benachbarten Weizenfeld wurden leere Gefäße und ausgetrunkene Flaschen gefunden, woraus zu schließen ist, daß die Einbrecher es nicht besonders eilig hatten.

HJ-Gruppe 26/839 Laasphe

Heute, Freitag, tritt die gesamte Gruppe um 20 Uhr mit Sportzeug an der Aufbauschule an.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS JENA

(50. Fortsetzung.)

Ob die Ummemutter mit ins neue Haus einziehe, fragte sie einmal. Vom Bauern sprach sie nicht. Auch in der Kate hielt sie sich von ihm fern, und er verlangte auch nicht nach ihr.

Zwischen der Bäuerin und Henning war es sehr still geworden. Es war, als sei jenes Glück von ihnen gewichen, das ihnen einmal geleuchtet hatte, als sei es nur ein Traum gewesen, unwirklich, aber wunderbar selig. Nur ein ferner Schimmer war geblieben. Er erhellte noch die dunklen Nächte, in denen Henning einsam auf seiner Strohschütte lag. Auch die Frau sann ihm nach, wenn sie am Bette des Bauern wachte. Aber ein Begegnen wie damals gab es nicht mehr. Beiden schien es, als müsse es so sein. Dennoch war jenes Erlebnis unverlierbar in ihnen.

Henning erledigte die letzten Feldarbeiten. Er säte das Winterkorn auf den Acker, damit es im kommenden Jahre nicht an Brot fehle, und er pflügte die Aecker um, damit der Winterfrost sein stilles Werk an ihnen verrichte.

Als das beendet war, machte er sich in der Scheune einen Platz frei zum Dreschen des Kornes, denn dazu wurde es Zeit. Roggen mußte in die Mühle, wie auch Hafer und Gerste für die Tiere. Den Kühen mußte Heu nachgefahren werden auf die Nachbarhöfe, und für Stroh mußte gesorgt werden, denn jene sollten das Vieh des Stenneshofes nicht vom eigenen Vorrat füttern, solange noch hier auf dem Hofe davon vorhanden war.

In dieser Zeit traf der Hundeketel wieder auf dem Hofe ein. Er hatte im Dorfe von dem Brande erfahren, wollte aber nicht an dem Hofe vorübergehen. Seine beiden Hunde folgten ihm.

„Hier hat sich vieles verändert, sehe ich," sagte Ketel, „sogar Mulan liegt neben dir und fletscht nicht die Zähne?"

„Vielleicht seht Ihr daran am besten, wie es nun auf dem Hofe steht, antwortete Henning.

Ketel ließ sich noch einmal alles erzählen. Nachdenklich sah er auf das Strohbündel, das ihm Henning zum Sitzen angewiesen hatte.

„Du willst also das Haus wieder aufbauen?" fragte Ketel.

„Wenn man es mir vergönnt, so werde ich es tun," war Hennings Antwort.

„Wer sollte dich daran hindern?"

„Das könnte nur einer."

„Der Bauer wird schwerlich wieder soweit kommen. Wenn ein Trinker solche Wunden hat, heilen sie nicht wieder."

Henning starrte den Alten an. Er wußte, daß es sich mit dem Bauern so begab, daß die Wunden immer wieder aufbrachen, wenn man meinte, daß sie sich bald schließen würden.

„Dann wird die Frau ein böses Leben bekommen, wenn das so weitergehen soll, wie es jetzt ist," sagte er, „im Winter mag einer das leichter ertragen, aber wenn das Frühjahr kommt, ist es nicht auszudenken."

„Wie so eine Sache ausgeht, weiß man nicht, aber ewig dauert sie keineswegs, wenn sie sich auch Zeit nimmt," sagte Ketel, dessen Augen über die Brandstätte schweiften.

„Mit dir ist es nun doch so gekommen, daß du ein Schicksal eingeleitet hast, indem du auf den Hof kamest; das habe ich damals gleich erkannt, und heute kann man darüber sprechen," beendete Ketel seine Gedanken.

„So wollt Ihr mir die Schuld geben?" fragte Henning.

„Schuld? — Nein! Man müßte wenig vom Leben wissen, wollte man da von Schuld sprechen. Der Bauer hat hier auf dem Hofe gesessen wie ein Unkraut auf dem Acker. Irgendwann kommt dann eine Hand und reißt es aus. Er hat selber herbeigeführt, was nun ist, wenn du auch mit im Spiele bist. Du hast ihn aus dem Feuer geholt, hast ihn gerettet oder doch retten wollen. Daß es für ihn keine Rettung gibt, ist sein Schicksal."

Ueber Hennings Gesicht zog eine tiefe Röte. Jäh kam es über ihn. Er hätte dem Alten antworten wollen, aber er schwieg. Ketel aber fuhr fort:

„Dem Bauern hätte es auch geschehen können, daß er im Moor geblieben wäre. Er ist immer noch glücklich heimgekommen, weil er ein zuverlässiges Tier vor dem Wagen hatte. Er hat wohl diesen Weg gehen sollen."

Dann sprachen sie über andere Dinge. Henning fragte Ketel, ob er auch in diesem Winter auf dem Hof bleiben und dieses kümmerliche Leben in der Scheune auf sich nehmen wolle, zu arbeiten gäbe es genug.

„Wo du leben kannst, werde ich es auch wohl können," sagte Ketel. Nachdem sie darüber gesprochen hatten, was sie für ihn herrichten mußten, stand der Alte auf, um zur Kate zu gehen. Er wollte die Bäuerin und auch den Bauern begrüßen, vor allem aber die Herrin der Kate, die Umme.

„Das hätte sich der Bauer nicht träumen lassen, daß er noch einmal bei der Umme Zuflucht suchen müßte; aber so kann es kommen," sagte Ketel und ging.

An dem Abend noch bezog er das Lager in der Scheune. Nun arbeiteten sie wieder zusammen, und es war ein gutes Einvernehmen zwischen ihnen. Auch die Hunde vertragen sich bald miteinander. Luchs und Wolf waren die edleren Tiere. Mulan aber versuchte, sich ihnen anzugleichen.

Auch bei dem Mertensbauern sprach Henning gelegentlich vor. Der Mann kam auch zuweilen auf den Hof. Von den Plänen, Gräben durch das Lubbemoor zu ziehen, war die Rede, aber es war klar, daß Henning die Sache nicht ohne weiteres in Angriff nehmen konnte. Er hätte mit der Bäuerin darüber sprechen müssen, aber der Zustand des Bauern war so, daß diese schwerlich über ihn hinweg etwas beschlossen hätte. Ketel war derjenige, der das rechte Wort fand.

„Wenn die Höfe solange bestanden haben, ohne daß einer das Lubbemoor austrocknete, so werden sie auch noch ein Jahr überstehen. Bis zum nächsten dürfte sich vieles entscheiden. Auch scheint mir, daß man auf dem Stenneshofe genug Arbeit mit dem Hausbau haben wird. Aber er Plan ist gut. Wenn meine Knochen nicht zu alt wären, ginge ich auch mit, aber nur im Winter. Im Sommer habe ich anderes zu tun."

Es war so mit Ketel. Er litt an seiner Heimatlosigkeit und konnte doch nicht stille sitzen und am Orte bleiben, hätte er es auch noch so gut gehabt.

„Es steckt in uns," sagte er einmal, als er mit Henning und dem Mertensmanne davon sprach, „zwei meiner Brüder sind Fahrensleute geworden und aufs Wasser gegangen. Es ist mein Unglück, daß ich es ihnen nicht gleichgetan habe. Ich war der Jüngste, und da wollten mich die Eltern behalten, zumal der älteste Bruder auf seiner ersten großen Fahrt mit dem Segler untergi . Ich hätte ausreißen müssen, wenn ich es dennoch hätte schaffen wollen, habe das aber nicht fertiggebracht, um der Mutter willen. Ihr hätte es das Leben gekostet, glaube ich."

Er schwieg eine Weile. Auch die andern sprachen nicht, denn er rührte sie an.

„Nun habe ich den Bauern gedient," fuhr Ketel fort, „und unnütz habe ich mein Brot nicht gegessen, aber recht ist mein Leben doch nicht gewesen, weiß Gott. Meine Hunde haben mich getröstet, wenn ich mich selber nicht zurechtfand. Wenn ich sie in den Nächten neben mir schlafend wußte, hatte ich doch ein Stück Leben, das mir gehörte, und das meine Wanderungen mit mir machte. So ein Tier ist manchmal sehr viel."

Henning hätte ihm entgegnen mögen, daß er wohl manchen Menschen mit seinen ehrlichen und offenen Worten auch eine Gabe dargereicht hätte, und keine kleine, aber er sagte es nicht. Es hätte geschienen, als wolle er ihn trösten, und dessen bedurfte Ketel nicht. Er hatte sich längst selber gefunden und lebte sicherer als mancher, der sich mächtig dünkt.

So ging der Winter hin. Es kam die Zeit des tiefen Schnees und des Frostes. Das Moor öffnete sich in tausend Wegen, und wenn der Föhn kam, blieben die wenigen schmalen Pfade, welche die Menschen notdürftig von Ort zu Ort gezogen hatten.

Dieser Winter wurde besser als der vorhergegangene. Es starben nur wenige Menschen, und von den Kindern brauchte man nicht eines zu begraben. Viele aber wurden geboren, und es war zu erwarten, daß sich die Lücken vom vergangenen Jahre bald schließen würde, denn das Leben im Moor war stark. Es traten auch sonst keine besonderen Unglücke ein, außer daß einem Bauern ein Tier fiel, oder daß einer einen Prozeß verspielte, den dafür ein anderer gewann.

(Fortsetzung folgt.)

„Feindflugzeuge im Anflug auf . . ."

Wenn die Terrorbomber einfliegen

Nachrichtenmädel des BDM im Einsatz auf dem Befehlsstand eines Reichsverteidigungskommissars

NSK. Das umfangreiche Nachrichtennetz, das der Krieg bedingt, machte es notwendig, hierfür in größtem Umfange weibliches Personal auszubilden. Die Anforderungen von Mädeln und Frauen für diesen Kriegseinsatz wachsen ständig, und um einen geeigneten und vorgebildeten Nachwuchs sicherzustellen, hat der Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend vor einiger Zeit damit begonnen, auf Grund freiwilliger Meldungen Sondereinheiten aufzustellen. Aus diesen Sondereinheiten soll einmal der Nachwuchs an Nachrichtenhelferinnen für die Waffen-SS und die Wehrmacht und zum anderen geeignete Kräfte für das Nachrichtenwesen der Partei und der großen Betriebe mit eigenen Nachrichtenanlagen hervorgehen.

Einen vorbildlichen freiwilligen Kriegseinsatz leisten auf diesem Gebiet bereits seit längerer Zeit Mädelführerinnen im Befehlsstand eines Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars.

Der Dienst beginnt

Ein sternenklarer Nachthimmel liegt über dem Land. Die große Stadt schläft. Auch die Mädel die als Nachrichtenmädel des BDM im Befehlsstand des Gauleiters eingesetzt sind, liegen im festen Schlaf. Da wird es plötzlich im Schlafraum lebendig. Der Warnkasten meldet sich, durch den das Fluko nun regelmäßig seine Meldungen gibt. Feindliche Flugzeuge nähern sich der Reichsgrenze! Jetzt meldet sich auch schon die Nachrichtenvermittlung des Befehlsstandes. Das heißt, daß nun der Dienst der Nachrichtenmädel des BDM beginnt. Marlies und Marlene, die heute Nacht den Dienst der ersten Auswertung und Weitergabe zu versehen haben, müssen zuerst hinunter in den Bunker, aber auch die anderen Mäde folgen bald.

Als wir in den Nachrichtenraum hinunterkommen, ist man schon intensiv bei der „Auswertung" und „Weitergabe." Die Aufgabe der „Auswertung" besteht darin, auf der großen Auswertungskarte den Kurs der feindlichen Maschinen nach den Durchsagen des Fluko genau zu vermerken. Die Durchsagen kommen laufend. 1. Welle in Emil-Martha und Friedrich-Martha. „Feindliche Jäger in Gustav-Anton und Ulrich-Anton." „Ein Abschuß in Heinrich-Ulrich 1." So geht es immer fort. Während die Auswertung hinter der Karte den Kreis stempelt, verfolgt ihn die „Weitergabe" ganz genau, um ihn telephonisch an die maßgebenden Stellen weiterzuleiten. In der Drahtfunkzelle sitzt ein HJ-Führer, der die Meldungen der Bevölkerung durchsagt, ihm zur Seite wieder eine Mädelführerin die diese Meldungen mitschreibt. Das gleiche finden wir bei der Rundfunkdurchgabe.

Und immer noch Schülerinnen

Seit langer Zeit leisten diese Mädelführerinnen in dem Befehlsstand diesen Kriegseinsatz. Damals besuchten sie die 7. Klasse einer Oberschule, inzwischen haben sie die 8. Klasse erreicht. Sie wohnen draußen am Befehlsstand in einer Wohnbaracke und haben abwechselnd jeweils 24 Stunden dienstfrei, das heißt „nachrichtendienstfrei," denn der Schulunterricht läuft normal weiter. Die Mädel haben in der Baracke Unterricht, sind also, wenn sie gebraucht werden, jederzeit zur Stelle.

Eine große und verantwortungsvolle Aufgabe haben sie noch in der Schadensauswertung der Stelle, der bei Bombenabwurf alle Schäden gemeldet werden. Sofort muß auf einem großen Stadtplan registriert werden, wo die Schäden sind, damit alle Hilfsmaßnahmen in die Wege geleitet werden können. Auch hier ist wie bei den vorher genannten Aufgabengebieten das größte Maß von Gewissenhaftigkeit und Konzentration erforderlich. Eine falsche Meldung kann den ganzen vorbildlich laufenden Einsatz ins Stocken bringen.

17 Stunden hinter der Karte

Bemerkenswert ist, daß die Mädel in der Schule das gleiche leisten wie alle anderen auch. Am Nachmittag müssen die Schularbeiten gemacht werden und oft sind sie in der Nacht mehr unten im Nachrichtenraum als in ihrem Bett. Den Rekord hat Elisabeth geschlagen, die innerhalb von 24 Stunden 17 Stunden hinter der Auswertungskarte gestanden hat. Der Dienst beginnt ja nicht erst, wenn für die Bevölkerung öffentliche Luftwarnung oder Fliegeralarm gegeben wird, sondern in dem Augenblick wo feindliche Flugzeuge die Reichsgrenze anfliegen.

Die Mädel, die sich bei einem Terrorangriff vorbildlich eingesetzt haben, wurden vom Gauleiter mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ausgezeichnet, eine Auszeichnung, die sie für diesen Kriegseinsatz wahrlich verdient haben. Sie sind das Vorbild für alle diejenigen, die in den nächsten Wochen ihre Ausbildung als Nachrichtenmädel des BDM bekommen.

G. W.

Die beste Lösung

Der Zugführer des ersten Zuges liebte es, hier und da seinen Zug im Halbkreis um sich zu versammeln, durch Fragen buntester Art das soldatische Wissen seiner Männer zu vergrößern und sich überdies ein Bild von jedem einzelnen zu machen. Diese Gewissenserforschung ward manchem zum Schrecken geworden, da es galt, blitzschnell zu denken und dann zu reden. So wie man später ja auch im Einsatz handeln mußte.

So war wieder einmal der Halbkreis um den Oberfeldwebel gebildet. Der Fragen und Antworten blitzschnelles Entgegnen zuckte her. Hacken knallten. Helle Stimmen schmetterten eine Antwort. Und manchmal gähnte verlegene Leere! — Doch schon wußte ein anderer die richtige Lösung. Keiner wollte sich eine Blöße geben. Und so wurde es jedem zum Spaß.

Doch da fragte der Oberfeldwebel nach kurzem Ueberlegen und tat sehr langsam zuerst, um blitzschnell dann das Ende seiner Frage zu finden:

„Und — was tun Sie wohl — wenn plötzlich vor Ihnen ein Ziel auftaucht und rasch zur Seite verschwindet? Sie haben aber nur noch eine einzige Patrone im Lauf. — Grenadier Müller!" —

Und dabei sticht des Oberfeldwebels Finger in die Richtung des Genannten. Den reißt's förmlich — er stottert und gackst erst ein wenig — und dann platzt er befreit heraus:

„Ich gebe einen Streuschuß ab, Herr Oberfeldwebel!"

Heinz Holtmann.

Nah und fern

Fritz Dreesen gestorben

Bad Godesberg. In Bad Nauheim, wo er zur Kur weilte, verstarb unerwartet der Mitinhaber des Rhein-Hotels Dreesen in Bad Godesberg, Fritz Dreesen. Gemeinsam mit seinem Bruder Georg hat er das von seinem Vater gegründete Gasthaus zu einem weltberühmten Hotel entwickelt. Fritz Dreesen wurde bekannt, als der Führer in jener Zeit, da er von den meisten noch verkannt und von vielen verfemt wurde, im Rhein-Hotel Dreesen freundliche Aufnahme fand. Fritz Dreesen hatte damals den Mut, den Mann aufzunehmen, den zu beherbergen, mancher deutsche Gaststättenbesitzer sich nicht getraute. Unter der persönlichen Betreuung von Fritz Dreesen fand der Führer im Rheinhotel Dreesen eine Stätte, die ihm jene seelische Ausspannung gab, die die friedvolle Landschaft am Fuße des Siebengebirges zu geben vermag. Fritz Dreesen war rund 30 Jahre Gemeinderatsmitglied und nach der Machtergreifung Ratsherr von Godesberg. In Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Gemeinwesen benannte die Stadt eine Straße in unmittelbarer Nähe des Rheinhotels nach ihm und ehrte ihn zuletzt noch an seinem 60. Geburtstag. Fritz Dreesen hatte in der Fachwelt großes Ansehen. In den rheinischen Hotelfachverbänden war er führend tätig, nach der Neuerung trat er an die Spitze des gesamten Gaststätten- und Beherbergungswesens.

Er fuhr den ersten Tankwagen

Mayen. Die Eheleute Johann Lohn in Mayen begingen das Fest der Goldenen Hochzeit. Die wackeren Leute sind im hohen Alter noch tätig. Der Jubilar, der früher viele Jahre mit dem Fuhrwerk das ganze Maifeld befuhr, hat vor etwa 20 Jahren bei der allgemein einsetzenden Motorisierung das erste Tankauto im Rheinland gefahren.

Patrone mit dem Hammer bearbeitet

Stollberg. Kinder auf der Velau fanden beim Spiel am Schießstand eine Patrone und nahmen sie mit nach Hause. Dort schlug einer der schulpflichtigen Knaben mit dem Hammer auf die Patrone, die explodierte und alle Kinder schwer verletzte. Ein Kind starb, einem Jungen wurde ein Arm, einem anderen ein Bein amputiert.

Der 80jährige Meister und sein 70jähriger Geselle

Weimar. Für eine besonders vorbildliche Fertigung war in Thüringen ein standortgebundener Handwerkszweig mobilisiert worden. Die Ueberprüfung der Termine ergab allgemein zusätzliche Leistungen. Bis in das entlegenste Dorf hinein hatten sich alle Beteiligten bemüht, das Beste zu geben. Auch die Frauen hatten mitgearbeitet. Besonders aber hat sich ein Betrieb ausgezeichnet, der wegen des hohen Alters der Beschäftigten erst gar nicht herangezogen werden sollte. Der Inhaber ist 80 Jahre alt, seine Söhne sind bei der Wehrmacht, sein einziger Geselle ist 70 Jahre. Trotzdem haben die beiden Männer die volle Leistung der übrigen Betriebe erreicht. Die Arbeit verlangte ganzen männlichen Einsatz. Die Anerkennung bei der Ueberprüfung wurde schlicht abgewehrt mit den Worten, man wolle seine Pflicht gegenüber dem Führer bis zum letzten Atemzug erfüllen.

Der „Deutschmeister-Wolferl" 75 Jahre alt

Wien. Für jeden echten Wiener ist der unvergeßliche alte Deutschmeister-Tambour „Wolferl" ein Begriff. In diesen Tagen hat Wolferl seinen 75. Geburtstag begangen. Mit seinem bürgerlichen Namen heißt er eigentlich Franz Wolfsecker und wuchs als eines von 16 Kindern eines bekannten Volkssängers und Stimmungsmusikers auf, der bei den „Drei Bindern" in Neulerchenfeld aufspielte. Als 12jähriger beherrschte er bereits mit solcher Meisterschaft die chromatische Harmonika, daß er anläßlich eines Jubiläums zum ersten Mal öffentlich auftreten konnte. Der damalige Kapellmeister der Hoch- und Deutschmeister, C. M. Ziehrer, ein Freund von Wolferls Vater, führte ihn in der Regimentsmusik des Wiener Hausregiments zu, in dem er bald ein Liebling von Wien wurde.

Zerstörte Kulturdenkmäler in Trier

Unter den bedeutsamen Kulturdenkmälern, von deren Zerstörung durch die anglo-amerikanischen Luftgangster der OKW-Bericht des 15. August 1944 spricht, befinden sich außer dem Dom mit seinen romantischen Teilen aus dem 4. Jahrhundert, Deutschlands zweitälteste gotische Kirche, die Liebfrauen-Kirche, der neben ihr angelegene Bischofs-Hof, das Haus des Kurfürsten von Schönbronn, unter den zahlreichen Adelshöfen das Palais Kesselstadt, ein Kabinettstück des Rokoko. Der Schaden betrifft auch die Verwaltungs- und Klostergebäude, die in einem den Kirchen angepaßten Stil in der Umgebung dieser alten deutschen Kulturdenkmäler liegen.

Wittgenstein!

Ich wandert manche Straße, sah manches schöne Land;
Sei es auf Berges Höhen, sei es am Flusses Rand!
Hört manche liebe Sage und manches schöne Lied,
Von Berg, Tal und Felsen, von Fluß, See und Ried.
Doch keine kann sich messen ob Osten, Elbe, Rhein;
Ich habe gern gerastet, bei dir mein Wittgenstein!

Verträumt im Schoß der Erde, umkränzt von Berges Höh'n,
Manch Fluß als Quell dort werde im Sonnenlicht ersteh'n.
Die alten Bäume rauschen und wispern leis sich zu,
O schönes Land der Erde, jed' Wandrer findet Ruh.
Kommst du von Norden, Süden, vom Werktag oder Wein,
Dort unter alten Bäumen, da liegt dein Wittgenstein!

Im Herzen dieses Ländchens, manch schönes Dörfchen liegt
Und kernig und erhaben der Menschenschlag dort wiegt.
Ehrlichkeit im Herzen, Lustigkeit im Sinn,
So wirst du's ewig finden, es liegt im Menschen drin.
Verschwiegen alte Gäßchen und hübsche Mägdelein,
Nur dort kann man es finden — im alten Wittgenstein!

Ist karg auch manche Scholle und wenig der Gewinn,
Nie tauscht ihr mit den andern und bleibt im Lande drin.
Was Scholle auch nicht bietet, die Schönheit gleicht es aus;
Das wird ein jeder finden, der dort ist mal zu Haus.
Wenn ich auch weiter wand're im Abendsonnenschein,
Mich zieht es immer wieder, zu dir, — mein Wittgenstein!

Herbert Maspfuhl.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Statt besonderer Anzeige.

In Gedanken bei ihm weilend und auf ein Wiedersehen hoffend, traf uns die schwere und traurige Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser heißgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser lebensfroher und treuer Bruder, Schwager und Onkel

Gefr. i. einem Grenad.-Regt.

Heinz Bergmann

Inh. des EK 2, des Sturmabz. in Silber und des Verw.-Abz.

im Osten den Heldentod fand. Er starb im blühenden Alter von 21 Jahren in einem Feldlazarett. Auf einem Heldenfriedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Wer ihn gekannt, kann unseren Schmerz ermessen.

In stiller Trauer: **Fam. Heinr. Bergmann; Fam. K. Hippenstiel; Wwe. Elli Skubel** geb. Bergmann; **Fam. Ewald Daus; Gefr. Günter Bergmann**, z. Zt. i. Felde; Ob.-Gef. **Erich Bergmann**, z. Zt. im Felde; **Käti Bergmann** und alle Anverwandten.

Schüllar, Berleburg u. Wänne-Eickel, im August 1944.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 19. Juli bei den schweren Kämpfen am Bug im blühenden Alter von 23 Jahren mein lieber, herzensguter, lebensfroher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, mein lieber Bräutigam

Uffz. i. e. Sturmgeschützbrigade

Alfred Dietrich

Inh. des EK 2, des Panzersturmabz. und der Ostmed.

Unser Schmerz ist umso größer, da seine beiden Brüder Paul und Artur vermißt sind.

In tiefem Schmerz; **Frau Minna Dietrich; Familie Bätz. Fam. Wagner; Fam. Volland; Anneliese Röcher**, als Braut.

Feudingen, Altena, Berlin, Kreuztal und z. Zt. im Felde; den 1. September 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 10. September, nachm. 3 Uhr in der Kirche zu Feudingen statt.

Nach langer Krankheit verschied gestern nacht um ½2 Uhr unser lieber, herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Schneider

Karl Nölling

im Alter von 67 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Fam. Wilhelm Nölling; Familie Heinrich Nölling; Fam. Heinrich Langenbach; Familie August Langenbach** und alle Anverwandten.

Wemlighausen, Winterbach, Berleburg, Castrop, Köln und im Felde, den 31. Aug. 1944.

Die Beerdigung findet Samstag, den 2. Sept., um 15 Uhr vom Elternhause aus statt. Hausandacht ¼ Std. vorher.

Gott der Herr holte durch einen sanften Tod, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Bruder, unseren Schwager und herzensguten Onkel, den

Stationsmeister i. R.

Christian Grebe

in Frieden heim.

In stiller Trauer: **Familie Friedrich Grebe** und alle Anverwandten.

Birkelbach und Erndtebrück, den 1. September 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. Septbr., um 14.15 Uhr vom Trauerhaus in Birkelbach (Bahnhof) aus statt. Trauerfeier um 14.45 Uhr i. d. Kirche.

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Karl sagen wir unsern herzlichen Dank. **Fam. Karl Kohlberger**, Banfe, im September 1944.

Bessapan – ein rarer Film! Zu kostbar für banale Bilder! Drum knipse keiner wie ein "Wilder", vielmehr in feiner, kluger Wahl. Ein schönes, frohes Bild sagt mehr, als manches platte Hin und Her. Die Güte macht es, nicht die Zahl!

Wir haben uns verlobt **Else Dickel, Otto Bürger.** Birkefehl und Womelsdorf, 30. Aug. 1944.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. September 1944:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Wunderthausen: 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Kindergottesd.
Elsoff: 11.15 Uhr Kindergottesd. 20 Uhr Gottesdienst.
Beddelhausen: 16.30 Uhr Gedächtnisfeier für Gefr. Werner Richstein.
Schwarzenau: 10 Uhr Kindergottesdienst.
Erndtebrück: 9.30 Uhr Gottesd., anschl. Kindergottesdienst.
Birkelbach: 10 Uhr Kindergottesd. 14.45 Uhr Gottesdienst mit Trauerfeier für Walter Hoffmann und Heinrich Lange.
Weidenhausen: 10 Uhr Kindergottesdienst. 15 Uhr Gottesdienst u. Trauerfeier f. Obergefr. Heinrich Afflerbach, Weidenh.
Arfeld: 11 Uhr Kindergottesd.
Raumland: 9.30 Uhr Gottesd. 10.45 Uhr Kindergottesdienst.
Berghausen: 11 Uhr Gottesd. 12 Uhr Kindergottesdienst.
Dotzlar: 14.30 Uhr Gottesdienst.
Laasphe: 10 Uhr Pfarrer Bauer. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Feudingen: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesd.

Elektrozüge bis 3000 kg Tragkraft für Drehstrom liefert Walther Oertel, Dortmund, Sonnenstraße 86, Ruf 27872.

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge" GmbH., Libusch bei Prag.

Zeitungsbote (oder Botin) für Wemlighausen baldigst gesucht. Meldungen erbeten an die Nat.-Zeitung Berleburg. Ruf 217.

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nie mehr Wasser kochen als gebraucht wird. Kohlen, Gas und Strom einsparen. Zinsser & Co., Heilkräutertees, Leipzig.

Erdbeerpflanzen. An alle Besteller! Infolge der Trockenheit und Einschränkung des Paketversandes kommen die bestellten Pflanzen etwas später zum Versand. Lieferung erfolgt an alle. Gust. Nippel, Erdbeerkulturen, Berchum b. Hagen-Halde, Tel. Hohenlimburg 2002

Als Prüferin für Luftschutzgeräte tätig sein und doch noch Hausha[illegible] und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich – denn Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitsparende Helfer zur Hand. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken

2 Vorteile in einem! Schütte gleichzeitig mit der Ceresan-Trockenbeize auch Morkit in die Beiztrommel. Dann bleibt Deine Saat vor Getreidekrankheiten und Vogelfraß bewahrt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung, Leverkusen.

Sind Sachen für Dich unbrauchbar Und stehn herum schon Jahr für Jahr. Gib eine „Kleine" heut noch auf Dann kommt es morgen zum Verkauf

Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

Arzneipackungen sind kein Spielzeug. Kinder denken freilich anders darüber. Wie herrlich läßt es sich mit leeren Medizinfläschen und Glasröhrchen „Kaufmann" oder „Onkel Doktor" spielen. – Aber: sind sie auch wirklich ganz leer und gründlich gesäubert? Blieb nicht vielleicht doch ein kleiner Rest vom Inhalt zurück?

Arzneipackungen gehören nicht in Kinderhände, sondern zurück in die Apotheke oder in die Altstoffsammlung. Dort sind sie zu nützlicher Wiederverwertung immer willkommen. Bitte sehen Sie doch einmal nach: Vielleicht gibt es auch in Ihrem Medizinschrank noch leere Packungen unserer Roche-Arzneimittel.

F. Hoffmann-La Roche & Co., A. G., Berlin.

Kluge Hausfrauen legen ihre gewaschenen Wollsachen (Wollkleider, Wollstrümpfe, Wollunterwäsche, Wollhemden, Wolljäckchen, Wollmützen, Wollhandschuhe, Wolldecken usw.) in die MOVIN-Mottensalz-Lösung, um sie so unbedingt mottensicher zu machen und auch weitgehend geg. Schimmel- und Stockfleckenbildung zu sichern. „Kampf der Motte!" heißt die Parole. Und die Waffe dazu: MOVIN-Mottensalz.

Anzeigen-Annahme

in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
7—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.

Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach,
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.

Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.

Birkelbach
Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr

Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner, Berghausen 42.

Langewiese
Neuastenberg
Mollseifen
Jos. Siebert
Neuastenberg.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der zum 15. August fällig gewesenen **Grundsteuer** und sonstigen Gemeindeabgaben wird hiermit erinnert.

Ab 8. September d. Js. erfolgt kostenpflichtige Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren unter Berechnung der gesetzlichen Säumniszuschläge.

Berleburg, den 1. September 1944.

Stadt- und Amtskasse Berleburg als Vollstreckungsbehörde.

Bekanntmachung.

Stadt Laasphe

Ich habe Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß die **Entnahme von Wasser** aus der städtischen Wasserleitung nur für den dringendsten Bedarf im Haushalt entnommen werden darf.

Verboten ist vor allen Dingen Wasser für das Berieseln oder das Begießen der Gärten, Autowaschen usw. zu verwenden.

Die Polizeiorgane sind angewiesen, jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Laasphe, den 26. August 1944.

Der Bürgermeister: Hippenstiel.

Tonfilmbühne Berleburg.
Heute bis Donnerstag
Romantische Brautfahrt
Ein Wien-Film mit
Marte Harell, Wolf Albach-Retty u. a.
Wiener Charme und Lebenslust; Wiener Schwung und Humor durchpulsen diesen bezaubernden Wien-Film.
Wochenschau. Kulturfilm.
Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.

Laaspher Tontheater
Ab Freitag bis einschl. Montag um 20 Uhr
Olga Tschechowa, Ferd. Marian Hilde Hildebrand, Will Dohm Hans Leibelt
Reise in die Vergangenheit
Die tiefbewegenden Erlebnisse einer schönen Frau.
Kulturfilm Wochenschau
Jugend hat keinen Zutritt.



